

Minu Ghedina

AM RANDE DAS LICHT

Roman

OTTO MÜLLER VERLAG



Das bei der Produktion dieses Buches entstandene CO<sub>2</sub> wurde durch die Finanzierung von Klimaschutzprojekten kompensiert.



Die Drucklegung dieses Buches wurde gefördert von:



[www.omvs.at](http://www.omvs.at)

ISBN 978-3-7013-1321-1

© 2024 OTTO MÜLLER VERLAG SALZBURG-WIEN  
Alle Rechte vorbehalten.

Lektorat: Christine Rechberger  
Satz: MEDIA DESIGN: RIZNER.AT  
Umschlaggestaltung: wir sind artisten,  
nach einem Gemälde von Minu Ghedina  
Druck und Bindung: Florjančič Tisk

*Dank an Angelika für ihre beständige  
emotionale Unterstützung.*

*aber irgendwann  
werde ich die Fenster öffnen  
weit  
und im Zimtlicht der Morgensonne  
aufstehn*

I.

Suchen oder finden

Letztendlich bleiben wir, was wir sind.

Die Koblode aus dem Kinderbuch.

Notausgänge mit Leuchtschrift.

Das Lumpenkasperle.

Der Gorilla schlägt einen Purzelbaum. Sein schwerer Körper wirkt plötzlich ganz leicht.

Großvaters belegte Brote. Immer aus der Metalldose. Dieses Klicken der Spange. Wenn er sie öffnet und schließt.

Die Kindheit ist voll davon.

Die Strommasten wie blattlose Bäume, an die wir uns gewöhnt haben.

Die Schubumkehr. Mit der Bauchatmung beginnen. Hand aufs Herz.

Wie fing es an. Warum fing es an. Oder auch: Wo fing es an.

Verändert sich das Leben in den guten Momenten, den zarten und zerbrechlichen, den starken, die wie Höhenflüge sind, oder in den ausgefranst, die uns Antworten zuwerfen, mit denen wir nichts anfangen können oder die wir nicht wollen.

Könnte man die Worte wählen und die Tage und die Farben, die sich in die Morgenröte schieben als pures Abenteuer.

Wann fing es an.

Schwerfällig reihen sich die Gedanken aneinander. Er ist müde und die Fingerspitzen sind taub. Seine Oberfläche entfernt sich von der Welt. Er hat das bemerkt.

Er schreibt das heutige Datum auf das Papier. Es lässt sich nicht fassen. Was bedeutet die Drei und das Wort

Oktober. Er zögert und könnte es genauso gut wieder durchstreichen. Aber das wäre ein schmutziger Start und deswegen legt er den Stift zunächst beiseite. Er schiebt das Blatt von einer Ecke des Tisches zur anderen, bis es irgendwo über den Rand rutscht und federleicht zu Boden fällt. Er sieht dem Papier nicht hinterher. Sein Blick gilt dem Abend, der sein Zimtlicht zwischen die kahlen Äste der Bäume schiebt. Wie Schriftzeichen heben sie sich vom Orangegrau des Himmels ab. Der Raum hängt sanft in diesem Licht. Die Schatten der Äste werfen Rätsel an die Wand.

Die Erinnerung ist sorgsam um ihn bemüht. Sie brennt in ihm. Er steht auf und geht zur vertäfelten Wand seines Zimmers. Sie hat im Laufe der Jahre ihre Zusammenhänge verändert. Lange stand das Bett davor. Manchmal ein Tisch, eine kurze Zeit das Bücherregal. Aufdringlich ent hob es dem Holz seine Schönheit und wurde schnell wieder versetzt. Jetzt ist die Wand frei. Sie ist dunkel geworden und hat die Stimmung des Raumes nicht dem Licht zu verändert. Er mag das nicht. Der Vater hat vor Jahren vorgeschlagen, sie abzuschleifen. Diesen Zeitpunkt hat er versäumt und sich letztendlich an das Dunkel gewöhnt. Nun ist eine Veränderung nicht mehr notwendig.

Kurz schließt er die Augen und der eine Gedanke kommt wieder: Gibt es einen Moment, den er versäumt hat. Gib es etwas, das er übersehen hat, und es sich genau da festzusetzen begann. Er wühlt sich durch die Tage, Monate und Jahre wie in die Gedärme seines Inneren, wie in die unendlichen Längen der Blutgefäße, der Muskelfasern, der feinen Äderchen und Partikel, die ihn ausmachen. Sein Inneres ist ein Gefüge ohne Anfang und Ende.

Eigentlich wusste er, wohin er wollte. Oder nicht. Jetzt sind die Ideen ausgegangen. Der Blick ist versperrt. Ein

Balken hängt vor den Gabelungen seiner Gedanken und blockiert alles. Irritiert reißt er die Augen auf. Er holt rechtzeitig Luft.

Er dreht sich zur Holzwand und macht es wie damals als Kind. Er setzt sich auf den Boden und ganz dicht an das Holz. Er fängt, wie früher, mit den Fingerspitzen an. Das erweckt für Augenblicke ihre Verfügbarkeit. Sanft streifen sie über die Oberfläche. Er schließt die Augen und spürt den samtene Wellen und Schwingungen von Tälern und Hügeln nach. Die Fingerkuppen nehmen diese äußerst feinen Bewegungen des Holzes wahr und er ist erleichtert. Sie können das noch. Dann legt er die Wange an die Wärme. Die Berührung hat sich nicht verändert. Auch das ist gut. Er mag es, wenn das Holz in seine Haut atmet. Es schenkt ihm etwas Namenloses, das ihm gehört. Leicht dreht er das Gesicht. Das ist der beste Moment. Wenn er am Holz riecht und sich ihm sein Duft, manchmal bereits an der Oberfläche, manchmal erst nach mehreren Atemzügen, öffnet. Da wird er durchlässig und nimmt ihn bis in sein Innerstes auf.

Er ist Heimat. Verlässlich und stark.

\*

Er mochte den Fuß nicht. Er fraß sich in seinen Blick. Er bedrängte ihn. Trat beinahe auf ihn ein. Ungnädig war seine steinerne Masse. Sie schob sich hart in die Welt. Und das war noch nicht alles. Hob er etwas den Kopf, hing der kantige Ellenbogen über seinem Scheitel, als könnte er jederzeit auf ihn stürzen. Er wich zurück, er stieß mit Menschen zusammen, die ihn unbarmherzig gegen den Sockel drängten.

Lass das, sagte er, als jemand ihn grob beiseiteschob. Er sagte es leise.



Auf der anderen Seite des Sockels stand sein Vater. An-dächtig hatte er den Blick nach oben gerichtet und war zufrieden. Als ob er betete. Es erinnerte David an die Blicke vor Gemälden, in denen der Vater kurz versank. Er konnte das. David setzte sich manchmal dazu und übte. Jetzt zog der Vater David zu sich und deutete auf die voll-ständig ausmodellerte Hand der Skulptur.

Schau dir diese Hand an, schau nur, jedes Äderchen ist da, die Fingernägel, man spürt sogar die Haut um die Fingernägel, die Muskeln und Falten. Man spürt die Kraft. Ist das nicht großartig. Der Vater rief es der monströsen Gestalt zu, die stoisch seit Jahrhunderten ihren Blick über alle erhob. David beobachtete seinen Vater. Er mochte seine Leidenschaft, mit der er sich zwischen Kunstwerken bewegte. Er stellte sich hinter David und legte die Hände auf seine Schultern. Die Wärme von Vaters Körper ent-hob ihn jeglicher Not. Es ging ihm gut.

Wie kann man so ein Werk schaffen. Der Vater griff in seiner Freude fest in Davids Schultern und schüttelte ihn ein wenig. Sie lachten, weil er mit dem Kopf wackelte wie ein Wackelhund. Noch mal!

Sie standen mitten in Florenz. Vor ihnen erhob sich eines der gigantischsten Werke der Kunstgeschichte. Men-schenmassen bedrängten sie. Stoisch blieb der Vater an der Stelle und blickte über die Menschen hinweg zu der Skulptur. David versuchte die Euphorie des Vaters zu verstehen.

Warum hast du mich nach ihm benannt.

Der Vater lachte: Deswegen. Weil er großartig ist. Ich liebe ihn.

Ich bin aber nicht so stark wie er.

Darum geht es nicht, David. Er schüttelte ihn wieder leicht. Aus meiner Zuneigung zu ihm und weil der Name einfach schön ist. Oder nicht.

David nickte. Die Dimension dieser Statue überforderte ihn. Unentwegt sah dieser *David* in die Ferne und über alle hinweg. Die Menschen interessierten ihn nicht. Er wollte den Kampf und er wollte den Sieg. Er war bereit. Er hatte keine Angst. Die angespannten Muskeln zeugten vom bevorstehenden Kampf, die Lockerheit der Haltung machte ihn zugleich siegessicher. Schön war er in seinem weißen Marmor und den zarten Maserungen. Er atmete seit Jahrhunderten in die Welt und der Gedanke lag nahe, diese ewige Haut berühren zu wollen.

David nahm den Vater an der Hand und zog ihn fort. Hinter dem Getümmel hielt er an und blickte zur Skulptur. So war es besser. Von hier aus könnte er sie mögen, sie bewundern, etwas von ihr lernen, ihren Gesten nachspüren, der Haltung, dem Blick, dem Muskelspiel. Zumindest die Siegesicherheit legte sich jetzt warm in seine Erinnerungsfelder. Anderes verdrängte er.

Ich bin David, sagte er. Jemand stieg ihm auf die Füße und er schubste den Rücken weg.

Später holten sie sich eine warme Pizza und Eistüten aus einem Laden hinter dem Platz. Sie saßen auf einer Bank an der warmen Hausmauer und blickten in die schmalen Gässchen. Sie beobachteten die Menschen und David mochte es, wie sie lachten und mit der Sonne spielten oder den Vögeln etwas zuwarfen und dem Abend ihren Blick öffneten. Das überspann die Landschaft zärtlich, und die Hausgiebel und verschlossenen Gärten wurden zu verwunschenen Orten voller Geschichten.

Der warme Abend schob sich immer weiter in die schmale Häuserflucht und es war gut, hier mit Vater zu sein. Es war ihre erste gemeinsame Reise. Sie schickten Fotos nach Hause, auf denen im Hintergrund bunte Lämpchen schaukelten. Wenn sie sanft aneinanderstießen, klang etwas an. Ein Lied vielleicht. Gut für eine Erinnerung.

Eine Papiertüte stand auf dem Stuhl. Der Vater griff hinein und zog den Katalog hervor: *David, die erste europäische Kolossalstatue seit der Antike*. Er hatte ihn für David gekauft und strich sanft mit der flachen Hand über die Plastikhaut. Sie glänzte und schlug leichte Wellen. Er nickte David zu und legte das Buch wieder zurück.

David lehnte sich an die warme Mauer. Ein leichter Geruch ging von ihr aus. Jahrhunderte hingen in den Steinfugen. Das Alter und etwas Feuchtigkeit vermischten sich zu einem leicht moderigen Konglomerat. Es war ein angenehmer Geruch und er erinnerte an eine Vergangenheit, die so weit zurücklag, dass man nur aus den Gerüchen die Bilder weben konnte. David mochte das. Er mochte es, sich in Bildern zu verlieren und in ihnen Geschichten zu erfinden, die ihn mitnahmen.

Der Katalog blieb an Davids Seite. Er begleitete ihn und gehörte zu seinem Leben. Manchmal wog er schwer. Oft und fast täglich studierte er die Bilder. Je älter er wurde, desto unvorstellbarer schien ihm, wie Michelangelo es gelungen war, dieses Werk zu schaffen. Welche Rechenkünste er angelegt haben musste, um dem Kopf genau das richtige Maß zu geben für den fünf Meter entfernten Blick. Er begann Vaters Euphorie zu verstehen. Irgendwann kannte er jede Seite des Buches, jede Faser der Skulptur, jeden Muskelstrang und die Armbeuge über dem Ellbogen. Dieser Blick von unten auf die Ellbogen spitze in Florenz überstand die Jahre und war kein gutes Erinnerungsbild. Es löste sich nicht auf. Vielleicht, dachte er später, sollte er noch einmal dorthin zurück, um sich von diesem Blick zu befreien.

\*

David, was machst du da.

Erschrocken fuhr er herum. Hinter ihm stand die Mutter. Ich habe dich gerufen, du hast nichts gehört. Was machst du da. Sie sagte es erstaunt.

Ich rieche das Holz. Er drückte die Nase gegen die Vertäfelung.

Die Mutter lächelte: Das hat dir bestimmt Großvater vorgemacht.

David nickte. Am Geruch erkennt man die Baumart.

Aha. Die Mutter deutete zur Türe. Er wartet unten auf dich.

Schnell sprang David auf und rannte die Treppen hinunter. Immer gleich zwei Stufen auf einmal. Die letzten vier übersprang er und landete genau vor Großvaters Füßen.

Los, komm, zieh dich an, ich muss nochmals in den Wald, um ein Nest zu kontrollieren. Kannst mitkommen, wenn du willst.

Schnell zog David seine Stiefel und die Jacke an. Fertig! Großvater nickte, drehte sich um und marschierte los. Sein breiter Rücken war ein Schutzwall. David beeilte sich, um ihm hinterherzukommen.

Und die Hausaufgaben!

David war schon weit, drehte sich um und rief der Mutter zu: Später. Sie stand in der offenen Türe und das Licht fiel genau auf ihren Scheitel. Kurz hielt er inne und sein Blick hing an ihr wie das Licht. Dann rannte er weiter.

An der Straße hinter dem Haus fing der Wald an. Der Boden war vom vielen Regen aufgeweicht und sie sanken bei jedem Schritt leicht ein. Der Großvater ging vor und David hinterher. Seine Füße passten zweimal in die Fußstapfen des Großvaters. Sie lagen weit auseinander und er musste große Schritte machen, um sie zu treffen. Der Großvater drehte sich um und lachte.

Sie gingen bis zur Anhöhe. Unter ihnen lag das Dorf still und eingebettet in sanfte Hügelwellen. Der Wind berührte sie und die Bäume hinter ihnen. Man hörte ihre Windstimmen. Ein Rauschen, ein sanftes Knistern. Ein Flüstern. Schob sich bis in die Baumkronen und verlor sich.

David kannte den Wald gut. Großvater nahm ihn oft mit und erklärte ihm seine Geheimnisse. Überall waren Tiere, Gerüche, Farben, Verstecktes, Unerwartetes, eine Welt in der Welt. Wie in eine Kapsel tauchte er, wenn sich die Bäume um ihn schlossen und der Himmel nur durch kleine Risse im Blätterdach tropfte. Der Wald sang sein eigenes Lied.

Großvater benannte jeden Baum, jedes Blatt, jede Spur im Schnee und jeden Ruf eines Vogels. Er beugte sich hinunter und griff in den bemoosten Boden. Er hob etwas hoch, untersuchte es und nickte, oder er steckte es in seinen Beutel und nahm es mit. Manchmal blieb er unerwartet stehen und legte seinen Finger auf den Mund. Sie verstummten beide, atmeten verhalten und lauschten. Zart vibrierte der Gesang eines Vogels durch das Geäst und es kam von einer anderen Seite die Antwort. Was sie sich wohl erzählten.

Der Großvater und David erfanden einen Vogeldialog. Es beruhigte, dass die Vögel ihr Geheimnis nicht preisgaben. Es beruhigte, dass es Geheimnisse gab, die sich nicht öffneten. Die Sprache der Tiere malte den Träumen einen Raum.

Auch die Bäume, sagte der Großvater, lassen uns eintauchen und ihr Wissen erahnen, aber preisgeben werden sie es nie. Sie sind klüger als wir.

Diese Sätze verankerten sich in David als Sicherheit für zerbrechliche Momente. Er hielt als Kind seinen Großvater für den klügsten Menschen. Den Vater und die Mutter für die Zweitklügsten.

Sie setzten sich auf einen Baumstumpf und der Wald breitete sich wie ein Gabentisch vor ihnen aus. Bescheiden und selbstverständlich. Großvater musste nur seinen Blick heben oder seine Hand drehen, und David verstand die Geste und sah in dem Geäst ein Eichkätzchen oder weit hinten in der Baumhöhle die leichte Bewegung eines Käuzchens. Großvater hob einen abgebrochenen Zweig hoch und roch daran. Dann reichte er ihn David.

David roch auch daran und sagte: Fichte, oder Tanne. Nein warte, Zirbe, Großvater, es ist Zirbenholz.

Stumm saßen sie in ihrer Waldheimat. David lehnte sich an den Großvater.

Ich hätte es nicht anmalen können, sagte er später.

Ich weiß. Der Großvater drückte seinen Arm. Gestern hatten die Eltern in die Sprechstunde gemusst. Es hatte in der Schule die Aufgabe gegeben, den Wald zu malen, und David hatte sich gefreut. Er zeichnete Bäume und Blätter und Tiere, eine Idee reihte sich an die andere und er verlor sich in den Details. Dann weigerte er sich, das Bild anzumalen. Die Lehrerin forderte ihn mehrmals auf, die Aufgabe zu erfüllen, aber er schüttelte störrisch den Kopf, verschränkte seine Arme und betrachtete stolz sein Paradies. Sie verstand ihn nicht und gab ihm für das Blatt eine Fünf. Es war ihm egal. Die Eltern lachten. Sie verstanden die Antwort. Breitbeinig hatte David sich vor ihnen aufgestellt und gemeint: Großvater hat gesagt, der Wald besitzt so unendlich viele Grüntöne. Wie hätte ich die malen können.

Jetzt gingen sie auf einen bestimmten Baum zu. David war aufgeregt. Großvater deutete ihm stehen zu bleiben und legte seinen Finger auf die Lippen. Dann zog er seine dicken Lederhandschuhe an und kletterte ein Stück den Baum hoch. In der Baumhöhle sah David die Ohren eines

Käuzchens. Mit einem schnellen, sicheren Griff packte der Großvater das Tier und holte es aus der Höhle. Er zog den rechten Flügel auseinander und begutachtete ihn. Seine Finger glitten rasch und vorsichtig die Federn und zarten Knochen entlang. Das Tier versuchte sich zu wehren. Sein Schnäbelchen öffnete und schloss sich aufgeregt. Dann drehte es langsam seinen Kopf und seine riesigen Augen trafen direkt auf David und fixierten ihn. David erschrak. Der Blick hing stumm im dumpfen Waldlicht. War er ein Hilferuf, meinte er: Hilf mir. David erzitterte über diesem direkten Augenaufschlag. Er hob die Schultern und spürte sein Herz. Das muss sein, flüsterte er. Er muss nachsehen, ob es dir wieder gut geht.

Schon setzte der Großvater sachte das Tier zurück in die Höhle und verließ rasch den Baum. Er zog seine Handschuhe aus und nickte: Es scheint alles in Ordnung zu sein.

David war erleichtert und warf noch einen letzten Blick zu dem Käuzchen. Es versuchte sich zurechtzufinden. Es zupfte an seinem Gefieder.

Großvater gehörte zu einer Organisation, die sich um den Fortbestand von Eulen kümmerte. Er hatte alle Nester im Blick, versorgte verletzte Tiere, beringte jedes Frühjahr zusammen mit anderen die Jungtiere und hielt Vorträge. Manchmal durfte David ihn begleiten.

Auf dem Rückweg setzten sie sich kurz auf die Bank hinter der Anhöhe. Dieser Bildausschnitt reihte sich in die guten Erinnerungsfelder. Sie blickten gemeinsam in die Herbströte. Sie verbrannte die Bildränder und trennte die Welt vom Wolkenkarussell. Unterhalb und weit entfernt rang eine Kirchturmspitze mit dem Licht.

Es war ein beruhigender Gedanke, dass sie dasselbe sahen und sich Arm an Arm spürten. Und dass das Schweigen

ihre Sprache vervollständigte. Nichts zerbrach. Dann gingen sie wie immer über den kleinen Friedhof zurück nach Hause.

Hast du noch viele Hausaufgaben.

Nein. David log.

Ich will keinen Ärger.

Sie nahmen eine Gießkanne und füllten sie mit Wasser. Dann gingen sie zum Grab.

Zwei Winterlinden standen in seinen Ecken. Großvater hatte sie vor Jahren gesetzt. Jetzt überragten sie die Mauer und neigten sich sanft zueinander. Vielleicht hatte Großvater sie genau deswegen ausgewählt. Er sprach nicht darüber.

Als ob sie sich umarmen wollen.

Der Großvater nickte. Hier war er noch schweigsamer als sonst. Großmutter war vor zwei Jahren gestorben und das Haus hatte ohne sie lange leer und verlassen gewirkt, obwohl alle, die Eltern, David und der Großvater, darin wohnten. Die Leerstellen hingen fest und nichts erblühte. Schwerfällig krochen die Pflanzen der Sonne zu und brachen erfolglos wieder ein. An allen Ecken haftete Großmutters Blick, ihre Gesten verharrten an den Gegenständen und ließen keine Hoffnung zu. Alle waren stumm geworden.

Inzwischen schien die Zeit den Schmerz verdrängt zu haben und das Haus erwachte wieder. Nur an diesem Ort blieb die Trauer. An diesem Ort wurden die Fragen zu einer unbezwingbaren Festung. Hier gab es keine Antworten, kein Lachen, keine Worte, die sanft sich um das Herz legten, Worte, die erklärten. David hatte aufgehört zu fragen und erfand seine eigenen Antworten. Manchmal wollte er den Großvater schütteln.

Stumm zupfte der Großvater verdorrte Blätter fort und zerrte an dem störrischen Unkraut. Weit oben stand der



Name *Hannah Färber*. Sie war Großvaters jüngere Schwester gewesen, die mit vier Jahren gestorben war, mehr wusste David nicht und der Großvater hatte noch nie über sie gesprochen. Stumme Mitbewohner allerorts. Sie warfen gelegentlich ihre Schatten in die Räume und Tage und Gespräche, und David stolperte über sie.

Er polierte jetzt mit seinem Ärmel den Namen und holte die abgebrannte Kerze aus der Laterne.

Jemand grüßte. David sah zu Großvater. Der nickte verhalten und stand mit seinem stoischen Schweigen in der Dämmerung. Er gab nichts von seinen Gedanken preis. Seltsam fern seine Hand. Der breite Rücken jetzt beinahe eine Wand. Ein Vogel schrie in den nahen Abend und Großvater blickte kurz hoch. Dann holte er tief Luft, nahm Davids Hand und sie gingen zurück.

\*

Als er wach wird, blickt er um sich. Die Dämmerung hat den Raum erfasst und legt sich bis in seine Armbeugen. Der Fensterausschnitt ist leer. Er spürt an seinem Rücken die Holzwand und lehnt sich erleichtert zurück. Sie ist weich und warm.

Dann leuchtet das Handy auf dem Tisch, hüpfet ein wenig und er steht auf.

David, gut deine Stimme zu hören. Es knistert unruhig im Telefon. Amerika ist weit.

Ja, Mutter. Er setzt sich. Direkt am Schreibtisch hat er den besten Empfang.

Wie ist es dir gestern ergangen.

Gut, lügt er. Er hätte gestern ein Gespräch für eine schriftliche Arbeit gehabt. Er ist nicht hingegangen.

Dann kannst du jetzt mit Recherchen beginnen.

Genau, sagt er. Ich habe schon Ideen.

Er spürt ein Zögern der Mutter. Sie kennt ihn und nimmt bestimmt die Schwingungen wahr, die er zu verbergen versucht. David, geht es dir nicht gut. Was ist los.

Doch, lügt er, mir geht es gut.

Wenn etwas ist, kann ich jederzeit kommen.

Mutter, mach dir keine Sorgen, ich bin ein bisschen müde. Er drückt das Gerät an seine Wange. Wäre es gut, wenn sie jetzt käme, ihn in den Arm nähme wie früher als Kind. Wäre es gut, wenn ihre Wärme seine dumpfen Hautoberflächen erlöste. Könnte sie das. Ihn erlösen. Er ist kein Kind mehr und er ist nicht erreichbar. Er weiß es. Er würde erschrecken über die dumpfe Ahnung ihrer Wärme.

Er hört im Hintergrund den Vater etwas rufen. Er versteht ihn nicht.

Vater fragt, ob du hin und wieder zum Grab gehst und eine Kerze anzündest.

Natürlich.

Gut. Was hat der Heizungsmechaniker gesagt. Ist die Therme in Ordnung.

Natürlich. David ist erstaunt, wie gut er lügen kann. Er hat den Heizungsmechaniker nicht zurückgerufen für einen Termin. Er weiß nicht, ob die Heizung funktioniert. Er friert nicht und es war bis jetzt nicht notwendig, sie anzuschalten.

Er sieht aus dem Fenster. Der letzte Rest Licht hängt im äußersten Eck fest. Schwankt in die Dunkelheit. Langsam verschwindet die Welt. Als das Handydisplay erlischt, ist es ganz dunkel.

\*

Wo fing es an. Er zögert noch immer. Er hebt das Blatt Papier auf und legt es sorgfältig zurück auf den Tisch.

Jetzt stimmt das Datum nicht mehr. Es ist unwichtig. Wie fing es an. Er dreht den Stift zwischen den Fingern, dann beginnt er. *Ich*, schreibt er, und weiter, *ich mochte den Wald*. Nach ein paar Sätzen spürt er den Stift nicht mehr und hält inne. Das ist seltsam, wenn einem die Welt ent-rückt. Und wo sind die Träume.

Er legt den Stift auf den Tisch. Die Hand, die in seinen Blick rutscht, zittert. Er beobachtet, wie sie entgleitet. Sie rutscht unter die Tischplattenhaut. Er möchte sie festhalten. Er kann nicht. Bevor sie ganz verschwindet, steht er schnell auf.

Er streunt durch das Haus. Die Erinnerungen sind all-erorts und haben sich verändert. Er blinzelt, weil er manch-mal denkt, es wären die Augen, die sich verändert haben und schuld sind an den Verformungen, Verdoppelungen und Durchlässigkeiten wie im Röntgenblick. Sind es die Augen, die den Dingen ihr Licht und ihre Schönheit ent-ziehen. Kann das sein. Er reibt an ihnen und betrachtet sich im Spiegel. Da ist noch immer er: David. Fünfund-zwanzig Jahre alt. Durchtrainiert. Groß, schlank. Die dunklen Locken etwas länger als früher. Die Frauen mögen das. Das hat zumindest Klara gemeint, als sie ihm vor Tagen begegnet ist. Sie hat ihn angelächelt und gesagt: Komm zu meiner Geburtstagsparty. Ich würde mich echt freuen. David.

Wie sie David gesagt hat. Es benannte sofort das Gefühl von damals, die Weichheit und Wärme, die von ihr aus-ging. Ihr Lachen, das ihn vorantrieb. Und die Tage und Nächte, die sie miteinander verbracht hatten. Die Nähe, die sie ihm kurz geschenkt hatte, und seine Liebe zu ihr. Wie lange war es her. Zwei Jahre. Drei. Er hat das Gefühl für die Zeit verloren.

Er mochte ihre Haut, die wie Porzellan aussah und weich und glatt sich anfühlte. Sie roch unbestimmt.

Manchmal biss er sanft zu, um den Geruch zu erfassen. Es nützte nichts und sie lachte. Wenn er sie berührte, erzitterte etwas in ihm, das er nicht benennen konnte. Es war ein geheimer Ort, zu dem er keinen Zutritt hatte. Als ob die Berührung ein Refugium in ihm entdeckte, von dem er nichts wusste. Er mochte es, wenn ihre langen Haare über seine Haut glitten. Sie erfanden eine andere Art der Berührung. Klara war unkompliziert und direkt, und als sie ging, war er erschüttert.

Schade, hat Mutter gesagt. Sie hätte mir gefallen. Aber du bist ja noch jung und sollst dich ausprobieren.

Klara, murmelt er jetzt und die Erinnerung an den Verlust hängt in diesem Wort fest.

Er wundert sich über sein Spiegelbild. Es sieht ahnungslos aus und erzählt nichts von den Geschichten seines Lebens. Oder doch. Das Spiegelbild entspricht nicht den eigenen Vorstellungen, rückt ab und er weiß nicht, wer er ist. Er geht. Er gehört keinem der beiden Bilder mehr.

Vielleicht sollte er zu diesem Fest gehen. Vielleicht ihre Haut spüren und in der Berührung sich wiederfinden. Sich wiederfinden. Eine kluge Formulierung, die sich trostreich und kurz um sein Herz schmiegt.

Fliegen hängen in den Fensterecken des Treppenhauses. Er beobachtet eine Spinne auf Beutezug. Als er aus dem Fenster blickt, sieht er die Meisen an den Futterknödeln hängen. Wenigstens hat er es geschafft, sie zu erneuern. Er will keine enttäuschten Begegnungen. Die kleinen Vögel tummeln sich immer vormittags unter den aufgefächerten Bäumen und kommunizieren aufgeregt über ihren Erfolg. Den will er nicht schmälern.

Jetzt sieht er es. Im Vogelhaus sitzt ein Eichkätzchen und macht sich über die letzten Nüsse her. Er muss sie nachfüllen. Er geht hinunter in den Vorratsraum und